

FRITZ STERNBERG

Erinnerungen an Trotzki

I

Leon Trotzki begegnete ich vor fast dreißig Jahren, 1934, in Frankreich; „begegnete“ ist eigentlich zu wenig: eine Woche lang sprachen wir, diskutierten wir, arbeiteten wir zusammen, jeden Tag durch viele Stunden.

Welche Bedeutung hatte dieses Jahr 1934 für Trotzki, für die russische Revolution, für die Weltgeschichte? Versuchen wir, in der großen Landschaft der Welt einige Striche einzuzeichnen, um die ersten Anhaltspunkte zu gewinnen.

Dieses Jahr 1934 war 17 Jahre entfernt von der Oktoberrevolution in Rußland, in der unter Führung von *Lenin* und *Trotzki* — auf die besondere Stellung Trotzki's wird bald näher eingegangen werden — ein neuer Staats- und Gesellschaftskörper, die Sowjetunion, geschaffen wurde. Dieses Jahr 1934 war fünf Jahre entfernt von dem Zeitpunkt, als Trotzki, im inneren russischen Parteikampf von *Stalin* definitiv geschlagen, zunächst nach Turkestan an der chinesischen Grenze verbannt und dann außer Landes nach der Türkei deportiert wurde.

Dieses Jahr 1934 war, was Rußland anlangt, dadurch gekennzeichnet, daß die Sowjetunion bereits ihren ersten Fünfjahresplan abgeschlossen hatte und in die erste Periode des zweiten Fünfjahresplanes eingetreten war.

Die heutige Generation weiß nicht mehr viel davon, was dieser erste russische Fünfjahresplan bedeutete. Es sei darauf hingewiesen, daß damals zum erstenmal in der modernen Weltgeschichte ein Staat mit totalitären, zum Teil terroristischen Methoden eine Staatsplanwirtschaft organisierte, und zwar eine, in der in forciertem Tempo große Industrialisierungsprojekte organisiert wurden — bei Vernachlässigung der Landwirtschaft, bei Niedrighaltung des Lebensstandards der Arbeitermassen und daher bei einer starken Ausbeutung der Arbeiter in Stadt und Land. Diese Staatsplanwirtschaft unterscheidet sich von allen Plänen in den westlichen großen Industrieländern dadurch, daß nicht etwa auf Grund bisheriger Entwicklungstendenzen ausgerechnet wird, wie sich die weitere Entwicklung gestalten wird, sondern daß der Staat auf Basis der ihm zur Verfügung stehenden Machtmittel die Zukunft nach seinen Plänen zu gestalten sucht.

Dabei ist noch ergänzend zu bemerken, daß der erste russische Fünfjahresplan zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen geführt hatte, da die Bauern vielfach nur nach stärksten Widerständen nur durch brutalen Zwang in die Kollektiven gingen, daß in den ersten Jahren der Kollektivierung die Viehbestände in Rußland und auch die Ernten stark zurückgingen; daß aber bereits 1933/34 eine gewisse Besserung im landwirtschaftlichen Sektor der Sowjetunion eingetreten war.

Stalin war damals bereits der uneingeschränkte Diktator und innerhalb der bolschewistischen Partei der anerkannte Führer. Man kämpfte nicht mehr, wie noch bis 1929, als Trotzki aus der Sowjetunion deportiert wurde, für oder gegen Stalin, man kämpfte, wie man es später formulierte, nur noch um den Einfluß auf Stalin. Stalin war uneingeschränkter Diktator in der Sowjetunion, in der bolschewistischen Partei; aber es war damals noch nicht die Periode in seiner Diktatur eingetreten, in der er nach grauenhaften Schauprozessen seine Gegner, die führenden Mitarbeiter Lenins, töten ließ. Damals lebten sie noch, wenn auch ohne politischen Einfluß.

So sah es in Rußland 1934 zur Zeit meiner Gespräche mit Trotzki aus.

Bevor auf die Persönlichkeit Trotzkis eingegangen wird, muß noch auf ein anderes Land eingegangen werden, das für Rußland und die Weltgeschichte so entscheidend war, auf *Deutschland*.

Im Spätsommer 1934 war es anderthalb Jahre nach der Machtübernahme des Nationalsozialismus in Deutschland. Als in Rußland seinerzeit unter Lenin und Trotzki die Oktoberrevolution gesiegt hatte, da hatten die Bolschewiken — davon wird noch in Zusammenhang mit der Analyse Trotzkis eingehend zu sprechen sein — noch damit gerechnet, daß diese russische Revolution nur das Vorspiel für weitere sozialistische Revolutionen in Deutschland, in ganz Europa, sein werde; die Russen hatten gehofft, daß die furchtbaren Erschütterungen im und durch den ersten Weltkrieg die Welt frei machen würden für die Machtergreifung sozialistischer Arbeiter auch in Westeuropa. Die Bolschewiken hatten dies für 1918 gehofft, als der erste Weltkrieg zu seinem Ende ging; sie hatten dies für Deutschland in der Zeit der schweren Inflation Ende 1923/Anfang 1924 gehofft und dann wiederum für die Zeit, als Deutschland von der schwersten ökonomischen Krise in seiner Geschichte betroffen wurde, von 1929 bis 1933. Aber sie hatten nunmehr diese Hoffnung aufgeben müssen.

In der Krise waren in Deutschland nicht die Kommunisten und nicht die deutschen Arbeiter siegreich; im Gegenteil, die Kommunisten wurden definitiv geschlagen, ohne auch nur fähig gewesen zu sein, sich dagegen effektiv zu wehren, als ihre Organisationen zerstört wurden.

Gewiß, der nationalsozialistische Staat machte auch seine Krisen durch, wie die Tötung eines großen Teils der Führerschaft der SA im Juni 1934 bewies. Aber in der

Zeit, als ich mit Trotzki 1934 zusammen war, war es bereits klar und deutlich, daß das nationalsozialistische Regime alles in allem fest im Sattel war; daß nicht mehr damit gerechnet werden konnte, daß von Deutschland aus in absehbarer Zeit revolutionäre Bewegungen die Weltgeschichte beeinflussen würden, daß ganz im Gegenteil eher zu erwarten war, daß von Deutschland aus unter Hitlers Führung konterrevolutionäre und reaktionäre Bewegungen weit über Deutschlands Grenzen getragen würden.

II

Das war in kurzen Strichen die weltpolitische Lage, als ich Trotzki 1934 in Frankreich begegnete. Ihre Darstellung war notwendig für eine Beantwortung der Frage: Wer war dieser Mann Trotzki und was war dieser Mann Trotzki im Jahre 1934?

Zunächst: Trotzki war einer der größten Männer unseres Jahrhunderts. Er war ein genialer Mann. Er war ein Mann der Aktion. Es gab im zwanzigsten Jahrhundert in Rußland nur einen Mann, der größer war als Trotzki — und Trotzki erkannte stets an, daß er größer war —, und dieser Mann war *Lenin*.

Aber Trotzki war der zweite.

Trotzki war wie Lenin aus der Emigration nach Rußland zurückgekehrt. Beide waren in der sogenannten Februarrevolution 1917 noch nicht in Rußland gewesen.

Sie kamen *vor* der Oktoberrevolution!

Sie hatten vorher manche Differenzen gehabt. Lenin hatte bereits Jahre vor der Oktoberrevolution innerhalb der russischen sozialdemokratischen Partei die Bolschewiken organisiert. Trotzki gehörte damals nicht zu dieser Gruppe, sondern er war vorher bei der anderen Gruppe, den Menschewiken, gewesen.

Aber bereits in den Monaten vor der Oktoberrevolution 1917 gab es in den entscheidenden Punkten keine Differenzen zwischen ihm und Lenin. Beide organisierten die Oktoberrevolution gemeinsam und beide arbeiteten in völliger Harmonie zusammen in den fast vier Jahren von der siegreichen Oktoberrevolution 1917 bis zum siegreichen Ende des russischen Bürgerkrieges 1921.

Gegen eine Unzahl von Gegnern und Feinden triumphierte schließlich die Oktoberrevolution, und in diesen Jahren war vielleicht sogar zeitweilig die Rolle Trotzkis noch größer als die Lenins, denn er hatte die militärische Leitung; er wurde mit seinem Panzerzug stets dort eingesetzt, wo die Lage am gefährlichsten war. Ohne ihn hätte die Oktoberrevolution vielleicht militärisch besiegt werden können. Lenin erkannte dies auch in seinem berühmt gewordenen Testament an, in dem er Trotzki trotz mancherlei Bedenken als seinen Nachfolger empfahl.

Trotzki war so mit Lenin der Mitschöpfer der Oktoberrevolution; er war der Feldherr, der den Bürgerkrieg siegreich beendete. Stalin spielte in diesen Jahren nur eine untergeordnete, unbedeutende Rolle.

Trotzki war gleichzeitig ein großer Denker und ein genialer Schriftsteller, und das eigenartige — einzigartige — seiner Persönlichkeit ergab sich gerade daraus, daß er wie kein anderer im zwanzigsten Jahrhundert gleichzeitig ein Revolutionär, ein Feldherr, ein Denker und ein Schriftsteller war.

Nach Lenins Tode verlor Trotzki eine Machtstellung nach der anderen, während die Macht Stalins, der ihn erst aus dem Politbüro, d. h. aus der Regierung, ausschloß und dann aus der bolschewistischen Partei, der ihn dann 1928 nach Turkistan verbannte und ihn ein Jahr darauf nach der Türkei deportieren ließ — während die Macht Stalins ständig zunahm.

III

Trotzki bin ich — um dies noch einmal zu betonen — fünf Jahre nachdem er aus Rußland deportiert wurde, im Jahre 1934, in Frankreich begegnet. Wie kam es zu dieser Begegnung?

Ich hatte im Jahre 1926 ein umfangreiches Buch in Deutschland veröffentlicht: „*Der Imperialismus*“, das in der Tagespresse und in zahlreichen Zeitschriften immer wieder diskutiert wurde. Im Jahre 1929 hatte ich mich mit meinen in- und ausländischen Kritikern in einem Buch „*Der Imperialismus und seine Kritiker*“ auseinandergesetzt, und 1932 hatte ich in einem Buch „*Der Niedergang des deutschen Kapitalismus*“ die Gründe auseinandergesetzt, die zu der so außerordentlich schweren ökonomischen Krise geführt hatten, und hatte dort gleichzeitig die Politik der deutschen Kommunistischen Partei kritisiert und damit die Stalinsche Politik in der deutschen Krise. Trotzki wußte von meinen Büchern, zumal eine Reihe von Studenten, die Anhänger Trotzki's waren, vielfach in meine Vorträge kamen.

Damals besuchte mich auch der Sohn Trotzki's, *Sedow*. Er verehrte seinen Vater, aber diese Verehrung hatte ihn nicht zu einem Neurotiker gemacht, wie vielfach die Söhne großer genialer Väter, vor allem darum nicht, weil er sich der *Sache*, die Trotzki vertrat, selbst zugehörig fühlte. Als Sedow das erste Mal zu mir nach Berlin kam, war Trotzki bereits aus Rußland verbannt und lebte in Principo. Ich sagte Sedow, daß ich Trotzki gern einmal sehen würde und prinzipielle ökonomisch-theoretische und politische Fragen mit ihm besprechen wolle. Sedow brachte mir nach einiger Zeit die Antwort, daß mich Trotzki gerne sprechen würde. Damals ging Trotzki einmal für kurze Zeit nach Dänemark, nach Kopenhagen, wo er, glaube ich, einen Vortrag hielt, und Sedow kam in „dieser Zeit“ mehrmals in meine Berliner Wohnung, um Einzelheiten zu besprechen, wann und wie lange ich ihn in Kopenhagen sehen könnte. Aber es wurde damals nichts daraus. Trotzki hatte auf dieser Reise so viel zu tun, daß nach Sedow's Mitteilung im Höchsfalle ein einmaliges Gespräch von ein bis zwei Stunden zustande kommen könnte. Ich glaubte, daß dabei wenig Positives herauskommen könnte, und fuhr daher nicht hin.

Ich vereinbarte damals mit Sedow, daß ich zu einem späteren Termin nach Principo kommen würde. Aber es kam niemals dazu. Die Nazis eroberten die Macht; ich ging in die Emigration.

Wenn ich Trotzki 1934 in Frankreich besuchte, so war dies ein Besuch, der von beiden Seiten eigentlich schon seit fünf Jahren geplant war.

Es war aber noch ein weiterer Anlaß, der zu diesem Besuch führte.

Im Anschluß an den Sieg des Nationalsozialismus und die komplette — im Gegensatz zu Österreich — fast kampflose Niederlage der deutschen Arbeiterschaft war es in den meisten europäischen Ländern, in denen es sozialistische und kommunistische Parteien und große gewerkschaftliche Massenorganisationen der Arbeiterschaft gab, zu Diskussionen über die Gründe dieser Niederlage gekommen.

Man erklärte damals, sowohl die 3. Internationale, die von den Russen gegründet wurde, hätte in Deutschland versagt, aber auch die 2. Internationale, in der die auf demokratischer Basis stehenden sozialistischen Parteien vertreten waren, hätte sich der Aufgabe der Bekämpfung des Nationalsozialismus nicht gewachsen gezeigt.

Daher nahmen gerade in diesen Jahren in Europa Strömungen zu, die sich weder mit der 3. noch mit der 2. Internationale identifizierten. Dazu gehörte u. a. die norwegische Arbeiterpartei, die außerhalb beider Internationalen stand, in ihr war die überwiegende Majorität der norwegischen Arbeiter organisiert. Dazu gehörte die englische unabhängige Arbeiterpartei; einer ihrer Führer war *Fenner Brockway*, der heute Abgeordneter der englischen Arbeiterpartei im englischen Unterhaus und einer der besten Kenner der Verhältnisse in Afrika ist. Dazu gehörte die deutsche SAP, die Sozialistische Arbeiterpartei.

Sie war 1931 in Deutschland gegründet worden; sie wollte vor allem der Zersplitterung der deutschen Arbeiterschaft entgegenreten und vertrat die Anschauung, daß der Sieg des Nationalsozialismus nur verhindert werden könne, wenn die deutschen Arbeiter im Kampf gegen ihn nicht gespalten seien. Dann gab es eine holländische Gruppe, die sich von der damaligen holländischen sozialdemokratischen Partei getrennt hatte. Dann gab es die Trotzlisten in vielen Ländern.

In Paris fand 1934 eine Konferenz dieser verschiedenen Parteien und Gruppen statt. Auf dieser Konferenz brachten die Trotzlisten einen Antrag ein, man müsse nach dem Versagen der zweiten und dritten Internationale eine *vierte Internationale* gründen. Die meisten Gruppen lehnten diesen trotzlistischen Antrag ab, da er völlig utopisch erschien.

IV

Eines Tages fuhr ich von Paris ab; ich wußte vor meiner Abreise nicht, wohin. Es wurde streng geheim gehalten, wo Trotzki wohnte, da ständig Drohungen kamen, daß man ihn ermorden würde. Sowohl die französischen Kommunisten wie auch französische Rechtsradikale waren dagegen Sturm gelaufen, daß man ihm Asyl gab.

Ein junger Mann aus der Trotzlistischen Gruppe holte mich in meinem Pariser Hotel ab. Wir fuhren zum Bahnhof, und erst als das Billett gelöst wurde, wußte ich wohin. Es war eine lange Fahrt bis zum Ozean. Als ich ausstieg, erwartete mich ein anderer junger Trotzlist und brachte mich zu einem Hotel. Trotzki aber wohnte dort nicht. Um zu ihm zu kommen, mußte man einen Omnibus nehmen; der junge Mann zeigte mir den Bus und nannte mir die Haltestelle; von dieser Haltestelle war es nicht weit zu dem Hause, in dem Trotzki wohnte.

In diesem Hause war keine französische Polizei zur Überwachung, während in der Türkei in Principo stets Polizei da war, um Trotzkis Sicherheit zu garantieren. Er wohnte damals, glaube ich, dort mit seiner Frau, die ich aber niemals sah, mit seinem Sohn Sedow und einigen jungen Trotzlisten, die gleichzeitig Sekretariatschenste leisteten. Außerdem waren zwei auf den Mann dressierte deutsche Schäferhunde da.

Trotzkis Arbeitszimmer war ein großer Raum mit einem außerordentlich breiten Schreibtisch. Er begrüßte mich und wir saßen beim Gespräch an diesem Schreibtisch einander gegenüber. Er sah so aus, wie man ihn von tausend Bildern und Kinoproduktionen aus der Zeit der Oktoberrevolution und in den Jahren darauf kannte. Ich hatte ihn nie vorher gesehen, aber ich hätte den Kopf sofort erkannt, wo immer ich ihn auch getroffen hätte. Und doch entsprach er nicht ganz meinen Vorstellungen. Trotzki war größer, als ich geglaubt hatte, und breiter. Er trug damals — es war verhältnismäßig warm — einen weiß-gelben Anzug.

Kaum hatte ich mich gesetzt und kaum waren einige Begrüßungssätze gefallen, da begann Trotzki: „Würden Sie bereit sein, ein Memorandum auszuarbeiten und mit mir hier durchsprechen über das Versagen der 2. und 3. Internationale in der deutschen Frage, ein Versagen, das die gesamte Arbeiterbewegung in allen Ländern entscheidend berührt?“ Ich antwortete: ich wäre gern bereit, ein solches Memorandum auszuarbeiten, aber da für meinen Aufenthalt bei ihm nur eine knappe Woche vorgesehen sei, glaube ich, daß das schwer möglich sei.

Ein Lächeln ging über sein Gesicht, es ist mir tief in Erinnerung geblieben, weil er im Gespräch mit mir fast durchweg völlig ernst blieb. Und Trotzki sagte:

„Ich will Ihnen etwas aus der Zeit des russischen Bürgerkrieges erzählen. Wir hatten damals nicht nur den Gegner physisch zu schlagen, sondern wir hatten unendlich viele Manifeste und Botschaften zu senden an die Russen wie an die ganze übrige Welt, die ja

am Beginn der Revolution noch im Kriege war. Wir hatten viele Resolutionen zu verfassen, die als Richtschnur für die eigene Partei dienten.

Damals saßen wir viel im engeren Kreise, aber nicht wie hier an einem so breiten und bequemen Tisch, sondern oft an einem ganz kleinen, wenn überhaupt einer da war, und nicht auf bequemen Stühlen, sondern oft auf Kisten oder Fässern. Wenn Lenin oder ich damals einen Genossen beauftragten, ein Memorandum auszuarbeiten oder ein Dekret oder die Analyse einer bestimmten Lage zu geben, so erhielten wir in der ersten Zeit oft die Antwort: ‚Dazu sind Wochen notwendig.‘ Und Lenin erklärte dann: ‚Wir haben keine Wochen, wir haben im besten Falle Stunden; wir wissen alle, in welcher Lage heute geschrieben wird, aber du kannst noch an den Beginn den Satz setzen: auf den Knien geschrieben.‘ Dieser Satz — auf den Knien geschrieben — galt für die ganze revolutionäre Periode.“

„Ich verlange von Ihnen nicht“, fuhr Trotzki mir gegenüber fort, „daß Sie mir das Memorandum morgen mitbringen; aber ich halte es für notwendig, daß wir es während Ihres hiesigen Aufenthaltes beendigen; und wenn einige Formulierungen Ihnen nicht hundertprozentig genügen, so denken Sie immer: auf den Knien geschrieben.“

Damit war unsere erste Unterredung abgeschlossen und wir vereinbarten nur noch einige technische Dinge. Trotzki sagte, daß er früh aufstehe, aber gern die Morgenstunden für seine eigene Arbeit hätte. Ich sollte in dieser Zeit an dem Memorandum arbeiten, bzw. mir die Fragen überlegen, die wir am Nachmittag diskutieren wollten, aber möglichst Fragen, die mit dem Memorandum zu tun hätten. Nach dem Abendbrot hätten wir vielleicht gelegentlich Zeit für ein breiteres Gespräch.

V

Am nächsten Nachmittag kam ich zur besprochenen Zeit zu Trotzki. Ich hatte, soweit ich mich erinnere, niemals zu warten. Er war ein unermüdlicher Arbeiter und hatte dabei ein ausgesprochenes Zeitbewußtsein.

In unseren Diskussionen stellte sich bald heraus, daß wir zwar darüber einig waren, daß in der Zeit der Weltwirtschaftskrise, d. h. in den Jahren vom Herbst 1929 bis Anfang 1933, von den deutschen Sozialdemokraten und den deutschen Kommunisten entscheidende Fehler gemacht worden waren, die den Sieg des Nationalsozialismus erleichtert, vielleicht sogar erst ermöglicht hatten; daß aber zwischen Trotzki und mir ein entscheidender Unterschied in der Gesamtanalyse bestand.

Sie betraf vor allem die weltgeschichtliche Lage, innerhalb derer die Oktoberrevolution erfolgt war. Trotzki hatte bereits lange Jahre vor der Oktoberrevolution in Rußland seine Gedankengänge dahin zusammengefaßt, daß die Welt und vor allem Europa in eine Periode „permanenter Revolution“ eingetreten sei. Für ihn — wie für Lenin — war die russische Revolution daher nur ein Teil einer großen revolutionären Periode. Beide nahmen an, daß die Oktoberrevolution von einer in Deutschland, in ganz Westeuropa, gefolgt würde und sie nur Monate und im höchsten Fall Jahre voneinander getrennt seien. Für Trotzki wie für Lenin war in der Zeit, in der sie die Oktoberrevolution organisierten, und in den Jahren, in denen sie den Bürgerkrieg in Rußland siegreich beendigten, der Gedanke gar nicht vorstellbar, daß die russische Revolution ein isoliertes Ereignis bleiben würde.

Und trotz der Enttäuschung 1918/19 wurde Trotzki weiterhin von der Hoffnung beherrscht, daß eine deutsche Revolution noch kommen würde. Er vertrat weiter die Anschauung, daß die russische Revolution nur der Vortrupp für eine Revolution in industriell entwickelten Staaten sei. Hier hat ihm jedoch die Geschichte unrecht gegeben: Die russische Revolution blieb auch weiter isoliert.

Stalin hatte niemals die weltrevolutionären Anschauungen Trotzki's geteilt. Es war ihm daher schon darum leichter, sich der Lage anzupassen, daß die russische Revolution isoliert blieb und daß Rußland sich deshalb darauf einrichten und darauf konzentrieren mußte, aus einem Agrarland einen Industrie- und Agrarstaat zu machen. Daher ergab sich die Lage, daß Stalin, der an Intelligenz wie an militärischem Talent Trotzki weit unterlegen war, in den langjährigen Machtkämpfen der Sowjetunion Sieger werden konnte. Seine Einschätzung der weltgeschichtlichen Lage entsprach insoweit mehr den Realitäten als die Trotzki's, da die russische Revolution Jahre und Jahrzehnte isoliert blieb.

Mit Trotzki hatte *Lenin* Jahre noch nach dem Sieg der Oktoberrevolution, nach der Beendigung des Weltkrieges geglaubt, daß die Revolution in Rußland von revolutionären Prozessen in Deutschland und Westeuropa gefolgt sein würde.

Lenin hatte in vielen Büchern diese seine Anschauung durch eine Analyse der europäischen Arbeiterbewegung zu begründen gesucht, durch eine Analyse, die ich an entscheidenden Punkten für völlig falsch hielt.

Lenin hatte u. a. geschrieben, daß sich in der Arbeiterbewegung eine, wie er es nannte, Arbeiteraristokratie entwickelt habe; eine Aristokratie, die in den letzten Jahrzehnten in Deutschland und den westeuropäischen Ländern die Führung an sich gerissen hatte, die im Weltkrieg in allen Parlamenten für die Kriegskredite gestimmt hatte und die der Feind jeder revolutionären Bewegung sei. Es galt, nach Lenin, die große Mehrheit der Arbeiterschaft, die an sich revolutionär sei, von dieser Arbeiteraristokratie zu trennen. Und das Werkzeug dafür sollten die kommunistischen Parteien und die Kommunistische Internationale sein.

Ich hielt diese Leninschen Anschauungen in entscheidenden Punkten für falsch, und in meinen damaligen Gesprächen mit Trotzki führte ich aus, daß es zwar natürlich sehr starke Differenzierungen innerhalb der Lebensbedingungen der Arbeiter gab und immer gegeben hat, daß man insoweit von einer Arbeiteraristokratie sprechen könne, daß sich aber eine Arbeiteraristokratie herausbilden kann auf Basis sinkender, auf Basis stabiler oder auf Basis *steigender* Löhne der gesamten Arbeiterschaft.

Es war charakteristisch, so fuhr ich fort, für die Jahrzehnte vor dem ersten Weltkrieg, daß sich die Löhne der *gesamten* Arbeiterklasse beträchtlich erhöht hatten und eben nicht nur für einzelne Jahre, sondern für Jahrzehnte, für Generationen. Daher war Lenins Anschauung über die nahe Revolution im Weltmaßstab eine Illusion gewesen, und die Oktoberrevolution war isoliert geblieben.

Trotzki stellte mir eine Reihe von konkreten Fragen über die Entwicklung der Arbeiterlöhne, die ich ihm präzise beantworten konnte, weil ich mich gerade mit diesem Punkte seit vielen Jahren beschäftigt hatte. Als ich ihm dabei eine Reihe von Büchern und kleineren Publikationen nannte, bemerkte er: „Ich habe auf diesem Gebiet vieles nachzuholen. Bis Anfang 1917 kannte ich die meiste Literatur darüber, aber dann kam ich nicht mehr zum systematischen Lesen. Erst hatte ich mit Lenin die Oktoberrevolution zu organisieren und sie dann im Bürgerkrieg zu verteidigen. Es folgten Jahre des russischen Wiederaufbaus unter schwersten Bedingungen, beginnend mit der N. E. P., der neuen ökonomischen Politik, und dann der Kampf mit Stalin bis zu meiner Verbannung und meiner Deportation nach der Türkei; in Principo war ich voll damit beschäftigt, drei große Bücher zu schreiben (es war Trotzki's Biographie, die Bücher über die Februar- und die Oktoberrevolution); jetzt muß ich nachholen und lesen, was seit 1917 erschienen ist!“

Das Gespräch über die Frage der Arbeiteraristokratie ging tagelang weiter. Manchmal glaubte ich, durch immer neue Gedankengänge und Hinweise Trotzki, wenn auch nicht überzeugt, so doch sehr nachdenklich gestimmt zu haben. Aber nach einigen Tagen erklärte er, als wir über gewisse russische Probleme sprachen, „Stalin und die Stalinisten

suchen mich immer als Antileninisten anzuprangern — das ist eine infame Verleumdung. Ich habe wesentliche Differenzen mit Lenin gehabt, vor, in und nach der Oktoberrevolution. Aber gerade in der Revolution selbst und in den entscheidenden Bürgerkriegsjahren hat das Übereinstimmende völlig überwogen.“ Und Trotzki fuhr dem Sinne nach fort, er wolle jetzt seinen Gegnern in Rußland nicht eine neue Waffe geben, indem er gegen Lenins Anschauungen von der Arbeiteraristokratie Stellung nehme.

Trotzki — ich komme noch darauf zu sprechen — rechnete damals bestimmt darauf, daß er im Gefolge neuer revolutionärer Bewegungen noch einmal nach Rußland zurückkehren werde.

Nachdem er also erklärt hatte, daß er schon aus taktischen Gründen Lenins Position in der Frage der Arbeiteraristokratie nicht angreifen wolle, schied dieser Punkt aus unserer Diskussion aus.

VI

Mehr Übereinstimmung bestand über das völlige Versagen der deutschen Kommunistischen Partei in den Jahren vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus. Wir waren uns weiter völlig einig darüber, daß die Politik, die Stalin der deutschen kommunistischen Partei in der damaligen Lage aufzwang, objektiv den Sieg des Nationalsozialismus erleichterte.

Trotzki schloß diese Diskussion mit einigen Bemerkungen dahingehend: Wir haben zwar in manchen und nicht nur unwesentlichen Punkten verschiedene Anschauungen. Trotzdem aber sei so vieles Gemeinsames da, daß er glaube, daß wir uns auf ein Memorandum über die deutsche Niederlage und das Versagen der 2. und 3. Internationale einigen könnten, und ich solle nun dieses Memorandum ausarbeiten.

Ich tat dies auch während meines Aufenthaltes, gab es Trotzki, und es waren nur unwesentliche Punkte, über deren Änderungen wir uns verständigten. Kurz nach meiner Rückkehr nach Paris erhielt ich einen Brief von Trotzki, in dem er die Ausarbeitung des Memorandums und unsere Zusammenarbeit positiv begrüßte.

Das Memorandum analysierte die Fehler der deutschen sozialdemokratischen und kommunistischen Partei in der Zeit der Weltwirtschaftskrise bis zur Machtübernahme der Nazis und vor allem die völlig negative Rolle, die in dieser ganzen Periode der Einfluß der bolschewistischen Partei unter Führung Stalins in Deutschland gespielt hatte. Das Memorandum war damit ausgesprochen gegen die *dritte* Internationale gerichtet. Aber in dem Memorandum stand kein Wort, daß man, wie er es verlangte, die Gründung einer vierten Internationale ins Auge fassen solle.

VII

Es war selbstverständlich, daß wir in unseren täglichen, stundenlangen Diskussionen immer wieder über die Sowjetunion sprachen. Ich war bemüht, viel von ihm zu erfahren und ihn vor allem über die Oktoberrevolution und die Jahre danach auszufragen. Und ich brauche nicht zu sagen, daß einem Manne mit der Darstellungskraft Trotzkis es nicht schwerfiel, die damaligen Ereignisse plastisch wiedererstehen zu lassen. Dabei war er sehr bemüht, die großen historischen Ereignisse nicht vom Standpunkt der späteren Geschichte aus zu beurteilen, sondern so, wie er sie unmittelbar erlebte. Und manchmal erzählte er, wie gewisse für die Revolution und die Weltgeschichte schlechthin entscheidende Ereignisse ihm, der sie nicht nur erlebte, sondern aktiv organisierte, zunächst durchaus noch nicht so wichtig gewesen waren. Es war für mich ein entscheidendes, im wörtlichen Sinne entscheidendes Erlebnis, Trotzki über diese Jahre zu hören, in denen er mit Lenin das Zentrum der Revolution war.

Aber wenn wir zu den damals letzten Jahren kamen, zu den Jahren 1929 bis 1934, war ich in keiner Weise mehr sicher, daß Trotzki die Dinge richtig beurteilte. Wenn ich in den ersten Tagen noch zweifelte, so war ich in den letzten Tagen mehr und mehr davon überzeugt, daß er die Dinge falsch sah.

Trotzki war in diesen Gesprächen mit mir außerordentlich höflich: er unterbrach mich fast nie, meistens nur, wenn ich ihm ein Wort oder einen Satz erklären oder erläutern sollte. Unsere Diskussionen fanden in deutscher Sprache statt. Er beherrschte sie völlig. Es war sehr selten, daß ihm einmal ein Wort nicht einfiel, und dann fiel es ihm auf französisch ein. So hatte er auch kaum Schwierigkeiten, mich sprachlich zu verstehen, und nur sehr selten verlangte er die Erklärung eines bestimmten Wortes. Einmal aber unterbrach er mich mitten im Satz: Ich hatte gesagt: Stalin hat insoweit recht. . . ; und ich konnte diesen Satz nicht vollenden, denn Trotzki knirschte zwischen den Zähnen: Stalin hat niemals recht — da gab ich die weitere Diskussion über diesen Punkt auf.

Ich hatte ausführen wollen, daß Lenin die Oktoberrevolution begonnen hatte mit der Anschauung, daß sie nur durch Monate oder höchstens ein oder zwei Jahre von der europäischen, insbesondere von der deutschen, getrennt sei, daß aber die deutsche Revolution ausgeblieben sei und daß Rußland, isoliert, nunmehr gezwungen war, weiter zu existieren und seine politischen und ökonomischen Organe zu entwickeln — daß Stalin natürlich insoweit unrecht hatte, vom Sozialismus in einem Land zu sprechen und Anschauungen in diesem Sinne Lenin zu unterschieben; aber daß er, wie jeder Politiker in der Sowjetunion damals vor der Frage stand: was tun, was in Rußland tun, nachdem die Revolution außerhalb Rußlands nicht weitergegangen war?

Da Trotzki bereits im Beginn der Diskussionen — zum ersten Male — so emotionell reagiert hatte, sah ich keine Möglichkeit, diese Gedanken zunächst weiter zu vertreten, und fragte ihn nach seinen Anschauungen über gewisse Ereignisse in Rußland in den letzten Jahren.

Für Trotzki aber gab es in diesem Punkt keine systematische Analyse mehr: er sah und interpretierte alles unter dem einen Gesichtspunkt, daß das stalinsche Regime zusammenbrechen würde, zusammenbrechen müsse. Ich machte zuweilen in diesen Fragen in konkreten Punkten Einwände. Aber ich gab es dann auf, nachdem ich immer mehr erkannte, daß es für Trotzki eine Frage des eigenen Lebens, eine Frage auf Leben und Tod war. Er glaubte, nicht mehr sehr lange zu leben.

Und für ihn stand damit die Analyse der russischen Ereignisse der letzten Jahre nicht mehr unter einem sachlichen Koordinatensystem, sondern es waren Fragen einer persönlichen Gleichung: Werde ich, Trotzki, noch einmal nach Rußland zurückkehren, wie 1905 in der Revolution und wie vor allem 1917, werde ich noch einmal Führer einer neuen antistalinistischen Revolution sein?

Diese persönliche Gleichung, dieser persönliche Wunsch, schlug ständig durch, ohne daß er ihn im Gespräch so direkt ausgesprochen hätte. Aber er veranlaßte ihn, alles, was er von Rußland erfuhr — und er hatte zahlreiche Informationsquellen — nur unter dem Gesichtspunkt einzureihen: Wann ist eine antistalinistische, revolutionäre Erschütterung in der Sowjetunion zu erwarten? Daher beurteilte er die wirtschaftliche wie die gesamte innere Lage in Rußland immer düsterer; er beurteilte die Lage in Rußland absolut einseitig, vieles sehr überspitzt, obwohl er für die *Vergangenheit* vieles sehr klar sah. Ein Beispiel, wie deutlich, wie objektiv er gewisse Geschehnisse der Vergangenheit beurteilte, möge folgen.

VIII

Trotzki erzählte mir, daß eine der vielen Fragen, in denen er mit Stalin völlig auseinanderging, die *Cbinapolitik* der russischen Partei in den so außerordentlich kritischen

Jahren 1926—1927 war. Die chinesische kommunistische Partei war erst Jahre nach der russischen Oktoberrevolution, 1921, gegründet worden; und sie hatte bekanntlich zusammen mit *Tschiang Kai-schek* den siegreichen Marsch vom Süden Chinas nach dem Norden unternommen, um nach dem Sieg dann von Tschiang Kai-schek verraten zu werden, wobei ein erheblicher Teil der kommunistischen Kaders ermordet wurde.

Es ist außer Frage, daß die chinesischen Kommunisten durch diesen Verrat Tschiang Kai-scheks überrannt wurden, es ist dagegen sehr fraglich, daß es *notwendig* war, daß sie in die Falle gingen. Stalin war so blind, daß unter seiner Führung nicht nur die chinesische Kuomintang zur kommunistischen Internationale gehörte, sondern daß Tschiang Kai-schek ihr Ehrenmitglied wurde — ein wirklicher Treppenwitz der Weltgeschichte.

Trotzki betonte im Gespräch mit mir immer wieder, daß er damals im schärfsten Gegensatz zu Stalin verlangt habe, daß die Russen die chinesischen Kommunisten vor Tschiang Kai-schek warnen, daß sie vor allem verlangen sollten, daß sie ihre eigenen, selbständigen Organisationen bildeten, um nach dem Siege gegen den Norden gegenüber allen Zwischenfällen gewappnet zu sein.

Die weitere Entwicklung in China habe — so fuhr Trotzki fort — ihm absolut recht gegeben, und er habe damals in Rußland viele Briefe von seinen Anhängern erhalten, die ihn zu seiner richtigen Einschätzung der damaligen Lage in China beglückwünschten und ihm gleichzeitig schrieben, daß sich damit seine politische Position gegenüber Stalin, der so offensichtlich von der Geschichte desavouiert worden sei, verbessern würde.

Trotzki fuhr nun im Gespräch mit mir fort und sagte, daß er diese optimistische Einschätzung seiner eigenen Lage damals in keiner Weise teilte; im Gegenteil, daß er damals seinen eigenen Anhängern klarzumachen suchte, daß sich im Gefolge der Ereignisse in China seine — Trotzki's — Position gegenüber Stalin weiter ganz erheblich verschlechtert hätte. Trotzki führte folgendes zur Begründung dieses seines Standpunktes aus:

Es war damals die Zeit, in der die Hoffnung auf eine *baldige* Revolution in Deutschland aufgegeben werden mußte. Nach der Liquidierung der Inflation 1923/24 war die deutsche Wirtschaft in einem kräftigen Aufstieg.

In China hätte es damals noch revolutionäre Möglichkeiten gegeben; nach dem Siege Tschiang Kai-scheks hätte sich aber zunächst der rechte Flügel der Kuomintang gestärkt; die chinesischen Kommunisten wären dadurch entscheidend geschwächt worden. Nach dieser kommunistischen Niederlage in China, die zwar nach Trotzki gerade durch die stalinsche Politik *mitverschuldet* war, wurde von den großen Millionenmassen in Rußland die gesamte stalinsche Politik mehr bejaht als früher; denn diese ging davon aus, daß man auf keine großen revolutionären Bewegungen außerhalb Rußlands in absehbarer Zeit rechnen könne und die russische innere Politik sich darauf einstellen müsse.

Trotz seiner falschen Einschätzung der Lage in China und obwohl Stalin mitverantwortlich an der Niederlage und dem Tod entscheidender kommunistischer Kaders in China war, würde Stalin dadurch in Rußland noch mächtiger werden — so meinte Trotzki —, denn nunmehr, nach der kommunistischen Niederlage in China, entspräche die Weltlage mehr als früher seiner Politik. Was besage es demgegenüber, so habe er seinen Freunden und Anhängern erklärt, wenn in der russischen bolschewistischen Partei einige Hunderte, im besten Fall ein- bis zweitausend zu Trotzki stoßen würden. Was besage es, daß er sich in einem weltgeschichtlich wesentlichem Ereignis als der erwiesen habe, der die Dinge besser vorausgesehen und eine bessere Politik empfohlen hätte. Es würden in jedem Fall nicht sehr viele sein, die zu ihm stoßen, denn der stalinsche Parteiapparat sei bereits so mächtig, daß es für jeden, der zu ihm, Trotzki, sich bekennen würde, ein persönliches Risiko sei. Daher würde die Majorität derer, die die Chinapolitik Stalins für falsch und verhängnisvoll hielten, trotzdem bei Stalin bleiben.

Trotsky fuhr im Gespräch mit mir fort, daß er mit dieser Einschätzung der Lage recht behalten habe; die Niederlage der revolutionären kommunistischen Bewegung in China und damit der Tatbestand, daß es für die nächsten Jahre keine ins Gewicht fallenden revolutionären Bewegungen außerhalb Rußlands gab, verstärkte die Position Stalins und unterminierte seine eigene weiter.

Ich erwähne diese Analyse Chinas durch Trotsky darum, weil er damit zeigte, daß, wenn er von der *Vergangenheit* sprach, er absolut in der Lage war, entscheidende Zusammenhänge objektiv zu analysieren, auch wenn sie dazu beigetragen hatten, Stalins Position zu stärken und seine zu schwächen.

IX

Bei der Analyse der jüngsten Ereignisse in Rußland aber, bei der Analyse der russischen Gegenwart und der unmittelbaren Zukunft versagte Trotsky jedoch völlig. Für ihn gab es, wie betont, nur eine Perspektive: Wie wieder zur Macht kommen, wie noch einmal Rußland revolutionär führen?

Diese seine persönliche Gleichung war ein Koordinatensystem, das ihm jede objektive Analyse des damaligen Rußland unmöglich machte; sie war es gleichzeitig, die ihn veranlaßte, alle seine Kräfte darauf zu konzentrieren, eine 4. Internationale zu schaffen, die in Wirklichkeit niemals etwas anderes darstellte als eine Vereinigung sehr loser Gruppen troztkistischer Anhänger in verschiedenen Ländern. Da er sein ganzes Leben darauf eingestellt hatte, war keine wirkliche Diskussion über die russische Lage, wie über die Frage der 4. Internationale, mit ihm möglich.

Dagegen gab es, abgesehen von den Fragen, die ich bereits erwähnte, mit ihm Diskussionen über zahlreiche andere Fragen. Er war nicht nur eine geniale Persönlichkeit, sondern — das braucht nicht notwendig miteinander verbunden zu sein — einer der gebildetsten Männer unseres Jahrhunderts, und er war eine der bestrickendsten Persönlichkeiten.

Ich habe ihn leider niemals in einer Versammlung sprechen hören, aber manchmal, wenn er allein zu mir sprach, fühlte man den großen Redner, den Volkstribun heraus, aber auch den Mann, der durch einen kurzen Satz eine verfahrenere Situation in Ordnung bringen konnte.

Am Abend dagegen herrschte mehr eine leichtere Konversation vor, und Trotsky erzählte viel aus seinem Leben. Ich fragte ihn einmal, ob er viel in frischer Luft sei, und er antwortete: nur dann, wenn er in den Garten gehe, und er fühle, daß dieser Mangel an frischer Luft seiner Gesundheit schade. Und in der Türkei?, fragte ich. „Oh“, antwortete Trotsky, „da war es hundertmal besser; da hatte ich türkische Polizei im Hause zu meinem Schutz, und wir gingen oft Fische fangen, aber nicht etwa angeln, sondern mit Booten und großen Netzen, und wir fingen so viele Fische, daß es nicht nur für mich, meine Familie und die Polizei reichte, sondern daß darüber hinaus noch viel übrigblieb und die Polizisten nach der Stadt fuhren und gutes Geld beim Verkauf der Fische machten.“ Dann fragte ich: „Waren Sie in der Türkei nicht im Gefängnis? Hat Stalin, als er Sie deportieren ließ, dies nicht verlangt?“ Und Trotsky antwortete: „Verlangt hatte es Stalin, aber Kemal Pascha, der damalige Regierungschef der Türkei, hat es nicht getan.“

„Und warum nicht?“, fragte ich, und Trotsky antwortete mir: „Als die Türkei unter Kemal Pascha im Krieg gegen Griechenland war, habe ich ihm einmal mit der Roten Armee geholfen. Das vergißt ein Soldat dem anderen nicht, und daher hat mich Kemal Pascha trotz des Druckes Stalins nicht, eingesperrt.“

Es war ein seltsames Gefühl, das mich bei diesen Sätzen erfaßte. Da stand Trotsky im weißen Anzug mit einem offenen Hemdkragen neben mir, und noch vor wenigen Stunden hatten wir die Frage diskutiert, ob nach der so schweren ökonomischen Weltwirtschafts-

krise, die 1929 begonnen hatte, bald eine neue ökonomische Krise zu erwarten sei. Der gleiche Trotzki erzählte mir ohne sehr große Betonung, daß Kemal Pascha ihn nicht eingesperrt habe, weil er ihn einmal gegen die Griechen militärisch unterstützt habe. Diese in Westeuropa fast völlig unbekannt Kombination von ökonomischer und soziologischer Analyse auf der einen Seite und politischer und militärischer Aktion auf der anderen war für seine ganze Existenz charakteristisch.

Er war eine ebenso geniale wie tragische Persönlichkeit; sein Genie hatte ihn zur Macht geführt, als es galt, die russische Revolution zum Siege zu führen, und als es galt, diese Revolution gegen alle ihre Gegner zu sichern. Seine Tragik aber offenbarte sich darin, daß die weltgeschichtliche Lage in entscheidenden Punkten nicht den Vorstellungen entsprach, unter denen er die Oktoberrevolution mitvorbereitet und mitorganisiert hatte.